

Karrnerleut'

Schönherr, Karl

Wien [u.a.], 1905

Karl Schoenherr, Karrnerleut.



Hieners Verlag Wien und Leipzig



Karrnerleut'

Karl Schönherr

Karrnerleut'



Wiener Verlag
Wien und Leipzig
1905

UB INNSBRUCK



+C14406904

(39219)



Bühnen und Vereinen gegenüber Manuskript.

Sämtliche Rechte einschließlich des Übersetzungs- und
Aufführungsrechtes vorbehalten.

13/2 911. F. i. L. = 1 M. 45 α. n.

K. und I. Hofbuchdrucker Fr. Winkler & Schickard, Brünn.

14/2 911.

19.01.2002
K

Personen.

Der Bintschgauer.

Die Bintschgauerin.

Spitz, fünfzehnjähriger Bursche } ihre Kinder.

Füchsel, ein Knabe

Ein Gendarm.

Ein Bauer.

(Ein Herbstabend. Ein teilweise von Gebüsch und Strauchwerk umsäumter, verlassener Steinplatz. In der Nähe Mühlbach mit Steg. Ackerfeld. Im Hintergrund ein Dörflein. Inmitten des Platzes steht ein vierrädriger, als Behausung dienender, leichter Wagen, dessen primitives Dach eine graue Leinwandplache bildet, die sich in weitem Bogen, halbkreisförmig, straff über den Fond des Wagens spannt. Ein offenes Reisigfeuer; darüber ein dreifüßiger Kessel. Um das Feuer lagern auf dem Boden der Bintschgauer, die Bintschgauerin und Fuchsel, alle drei in bunter Mischung nach Landstreicher- und Bettlerart gekleidet. Der Bintschgauer trägt einen verwitterten Hut, mit einer einzelnen Spielhahnfeder, deren Krümmung verwegen nach vorne sieht; er raucht, trägt etwas abseits vom Feuer hingestreckt, aus einer kurzen Pfeife. Die Bintschgauerin trägt ein hellblumiges Kopfstuch, unter dem Kinn zu einem Knoten verschlungen. Den schäbigen Rock trägt sie einseitig hoch aufgerafft; darunter ist ein Unterrock von roter, verschoffener Farbe sichtbar. Sie hockt breitspurig da, hat den zausigen Kopf Fuchfels in ihren Schoß gedrückt und kämmt eifrig dessen Haar.)

Vintſchgauer und Vintſchgauerin
(ſummen vor ſich hin).

Ja... ja döſ ſag' i, ſag' i ſchon...
Bettelleut' haben's guet, haben's guet...
Hocken beim Feuer...
Zahlen koa Steuer...
Ja... ja döſ ſag' i, ſag' i ſchon...
Bettelleut' haben's guet!

Vintſchgauerin
(drückt den Kopf des ungeduldigen Füchſel gewaltſam
in ihren Schoß nieder).

Haltſt ſtill oder nit, du kleiner Zottelbär!

Füchſel (ſehr ungeduldig. Schreit).
I mag nimmer ſtillhalten!

Vintſchgauerin (ärgerlich).
Du Grantschippel! Haſt wieder dein
zuwidern Tag heut!

Füchſel (ärgerlich).
Der Vater ſoll einmal Erdäpfel ſtehl'n
gehn! Ich hab' Hunger!

Wintſchgauer (liegt etwas abſeits vom Feuer).

Füchſel! Stehlen ſagt man nit! Ein-
kaufen ſagt man!

Füchſel.

Vater! Marsch! Erdäpfel einkaufen! Ich
will eſſen!

Wintſchgauer (iſt aufgeſtanden und langſam
zum Feuer gekommen, wo er ſich an einer großen,
nahe dem Feuer befindlichen Steinplatte zu ſchaffen
macht).

Haſt erſt vorgestern Mittag ein Lampfleiſch
'geſſen und heut ſchon wieder Hunger?

Wintſchgauerin (beſänftigend).

Wart nur, Füchſel! Ich erzähl' dir jetzt
weiter von dem ſchwarzen Mann mit den
feurigen Augen . . . dann vergeht dir der
Hunger!

Füchſel.

Mir wär's aber lieber, wenn er mir vom
Eſſen vergang!

Vintschgauerin (erzählt).

Also Augen hat er gehabt so groß wie
Buzenscheiben und die haben sich im
Kopf drin draht wie zwei Windradeln!
Auf einmal greift er nach sein' Kopf, nimmt
ihn unter den Arm und greift mit seinen
blutigen fünf Fingern

Vintschgauer

(hat inzwischen die große Steinplatte gerückt und
unter derselben ein weißes Lammfell hervorgezogen.
Kommt nun mit dem Fell von hinten her und
tappt nach der Vintschgauerin, so daß sie und
Füchsel aufschreien. Im Anschluß an Vintschgauerins
letzte Worte)

. . . nach deinen Ohren . . . wenn du nit bald
aufhörst mit deinen dummen Geistergeschichten!
Machst ja das Bübl ganz geschreckt!

Füchsel.

Und der Hunger ist mir davon erst nit
vergangen!

Bintſchgauer (hält das Fell vor).

Alte! Morgen gehſt der Stadt zu und verſchacherſt das Lamplfell . . . ich hab's nit ſicher unter der Steinplatten da! Der Gendarm laßt kein Aug' von uns . . . (legt das Fell zuſammen, verſteckt es wieder unter dem Stein. Rückt den Stein wieder zurecht).

Füchſel (geringschätzig).

Die dumme Pöckelhaub'n kann lang ſuchen um das Lamplfell! (Wie man einen Spruch aufſagt. Schalkhaft.)

Das Füchſel tun wir hopen . . .
Und die Gendarmen tun wir foppen

Bintſchgauer (wohlgefällig).

Ja gelt, Füchſel! So heißt unſer Sprüchel!

Bintſchgauerin (spottend, verächtlich).

Der Herr Gendarm! Wenn er ſechs

Augen hätt' und mit den Hühneraugen auch
noch sähet . . . der wird uns kein' Stehler
draufbringen!

Füchsel.

Stehlen sagt man nit! Einkausen sagt man!

Spitz (fünfzehnjähriger, zerlumpter Bursche von
links her eilig).

Vater! Setzt kannst gehn! Setzt haben die
g'scherten Bauern Feierabend g'macht! Gerad
sein sie vom Erdäpfelacker weg!

Wintschgauer.

Nachher vorwärts, Alte! Den Sack!

Wintschgauerin (gibt das Kind frei, steht
auf. Mit Humor).

Kinder! Betet . . . der Vater und die
Mutter gehn einkausen! (Sucht im Wagen
nach einem Sack.)

Füchsel (ist aufgestanden. Streckt sich. Erlöst).

Bin i froh, daß die Lauferei einmal ein End' hat! (An Vater heran.) Vater! Geh, tun wir wieder Gendarm spielen . . . ich bin der Gauner und du der Gendarm!

(Bintschgauer setzt sich in grimmige Pose, schultert seinen Stock wie ein Gewehr. Füchsel als Gauner schleicht auf den Boden geduckt entlang dem Gebüsch.)

Bintschgauer (als Gendarm Füchsel als Gauner erspähend).

Halt . . . oder ich schieß' . . . (Füchsel hält gebückt inne. Bintschgauer kommt heran.) Du Gauner, hab' ich dich! (Will nach Füchsel greifen, der im selben Augenblick zwischen Bintschgauers gespreizten Beinen hindurchschlüpft, so daß dieser in die Luft greift. Füchsel lacht aus vollem Halse. Bintschgauer, das Spiel beendigend, hebt Füchsel in die Höhe.) Mein Füchsel hopp . . . hopp . . . Das Füchsel tun wir hopp . . .

Füchsel (einfallend).

Und die Gendarmen tun wir foppen!
(Vater küßt ihn.) U! Heut ist dein G'sicht
wieder einmal die reine Kratzbürste! Aber
gut ist's doch! Noch eins!

Wintschgauer (küßt ihn).

Mein Lümperl . . . mein zausiges
mein laufiges . . .

Wintschgauerin (mit dem Sacke bereit).

Wird's bald?

Wintschgauer.

Füchsel, jetzt heißt's ins Geschäft . . . dem
Brot nachgehn. (Im Abgehen Spitz mit dem
Stocke drohend.) Spitz, tu mir Haus und
Hof ordentlich hüten, gib mir auf mein
Füchsel acht . . . laß mir'n nit zum Mühl-
bach . . . sonst kriegst . . .

Spiß (frech, macht die Gebärde des Zuschlagens).

Das kriegst schon du . . . von dein' Weib!

(Wintschgauer und sein Weib ab.)

Füchsel (ruft nach).

Vater! Viel Erdäpfel einkaufen! . . .

Spiß (jagt Füchsel unter die Leinwandplache in den Wagen).

Marſch mit dir in die Stube!

Füchſel (wehrt ſich).

I will nit in die Stube!

Spiß.

Marſch! Dreimal drei iſt neun . . . marſch mit dir in'n Saß hinein. (Bringt Füchſel im Wagen unter. Sieht dann zum Feuer und legt Holz nach. Plögllich ſcheint er ein Geräuſch vernommen zu haben. Sieht in wachſender Spannung nach rechts. Läßt ſich dann neben dem Feuer nieder, zieht die

Knice hoch und sieht regungslos geradeaus vor sich hin. Nimmt von dem Gendarm, der mit dem Bauer von rechts herkommt, keinerlei Notiz.)

Bauer (kommt mit dem Gendarm heran).

Bitt', Herr Gendarm . . . nur recht genau zu untersuchen! Niemand anders hat mein Lampl g'stohlen, als die Diebsbande da! Verfluchtes Karmervolk . . . das!

Gendarm (in voller Adjustierung, sieht sich um).

Die alten Geier sein ausgeflogen!

Bauer (sieht sich um).

Es scheint . . . (Geht auf Spitz zu.) Aber ein junger Geier wär' da . . . Herr Gendarm!

Gendarm (zu Spitz).

Steh auf . . . Halunk'! (Da sich Spitz nicht rührt, zieht ihn der Gendarm vom Boden auf, was Spitz willenlos geschehen läßt.)

Spiß (spottet).

Bergelt's Gott fürs Aufhelfen!

Gendarm.

Wo ist dein' Diebsmuetter und dein Galgen-
vater?

Spiß (spottet).

Ins Dorf sein sie gangen . . . in die
Kirche . . . beten für die Gendarmerie . . .

Gendarm.

Hund! Red! Was habt's gestern zu Mittag
'geffen?

Spiß.

Gestern? Nix!

Gendarm.

Und heut?

Spiß (denkt nach).

Heut zu Mittag? Haben wir das, was

von gestern Mittag übrig' blieben ist, aufg'wärmt!

Bauer (beim Feuer).

Was ist in dem Kessel? (Taucht den Finger ein und kostet.) Warmes Wasser!

Gendarm (rauh zu Spitz).

Was geschieht mit dem warmen Wasser?

Spitz (denkt nach).

Das brauchen wir nach der Mahlzeit zum Mundausspülen!

Bauer.

Herr Gendarm! Nehmen Sie nur die Hausdurchsuchung vor! Wir werden dann schon auf die Spur kommen! (Gendarm und Bauer gehen auf den Plachenwagen zu.) Es kann's niemand anderer g'stohlen haben!

Spitz (eilt blitzschnell an den Wagen und wehrt sie energisch ab).

Weg da! (schiebt den Wagen vor- und rückwärts).
In unserm Haus habt ihr nix zu suchen!
G'scherter Bauer! I laß niemand ins Haus!
Weg da! Verdammte Pöckelhaub'n!

Gendar m

(schleudert Spitz mit einem starken Ruck zur Seite).

Lump . . . laufefrecher! (Voll Grimm.) Ich werd' euch schon . . .

Spitz (rafft sich vom Boden auf. Ballt haßerfüllt die Faust).

Jetzt hol' ich den Vater! Der wird dir schon 's Hausrecht zeigen! (Eilt rachedurstig links ab.)

Gendar m (ballt grimmig die Faust).

Von überall her kommen Klagen! Sie stehlen wie die Katzen . . . aber nit nachweisen kann man's dem abgefeynten Schurk'! . . .

Die Gendarmen vom ganzen Oberland halt er zum Narr'n! Aber heut muß ich ihn kriegen! Der Wachtmeister schlägt mich nit früher zum Avancement vor, bevor ich den Gauner nit hab'! (Steckt den Kopf unter die Leinwandplache.) Hund verfluchter!

Bauer (dummschlan).

Herr Gendarm! Nur nit aufregen! Heut kriegen wir ihn! Heut bin ja ich da!

Gendarm (hat den Kopf unter die Leinwandplache gesteckt; hebt Fuchsel, der sich wehrt, aus dem Wagen und stellt ihn auf den Boden).

Du junge Brut . . . du kleiner Galgenvogel!

Fuchsel (dreht ihm eine Nase).

Ch . . . du! Verfluchte Bickelhaub'n!

(Gendarm durchsucht weiter den Wagen.)

Bauer

(betrachtet Füchsel mit neugierigem Wohlgefallen).

Ein ganz junges Geierl das! Zi . . . zi . . .
du kleines Nesthockerl!

Füchsel (frech).

Zi . . . zi . . . Du g'scherter Bauer!
(Bauer steht ein Weilchen verdutzt über Füchfels
Frechheit. Beginnt dann auch im Wagen herum=
zuzufuchen. Gendarm und Bauer werfen abwechselnd
verschiedene Sachen aus dem Wagen, einen blecher=
nen Topf, zerlumpfte Kleider; dann ein Strohbündel.)

Füchsel (hat sich abseits gesetzt. Da der Gendarm
das Strohbündel aus dem Wagen wirft).

Muveh'! Dem Vater sein Bett!

(Gendarm sucht im Wagen eifrig weiter.)

Füchsel (spottet).

Das Füchsel tun wir hoppen . . .
Die Gendarmen tun wir foppen . . .

G e n d a r m (fährt erboßt mit dem Kopf unter der Plache hervor. Grimmig zu Fücksel).

Bravo! Ein schönes Sprüchel hat dir dein Vater gelernt . . . aber wart nur du alter Galgenhund . . . ich faß dich schon . . . (Sucht eifrig weiter.)

B a u e r (zieht den Kopf unter der Plache hervor. Hält zwei kleine Gegenstände in der Hand. Wichtig).

Herr Gendarm! Wilddieb ist er auch! Ein Pulverhörndl und ein Schrotbeutel! Der Kerl hat also ein Gewehr! Na, ich werd's gleich suchen! (Bückt sich und sucht auf dem Boden herum.)

G e n d a r m (spottet).

Natürlich, auf dem Boden wird's liegen! Steh nur auf! . . . Du Oberstaatsanwalt!

B a u e r (steht vom Boden auf. Steht einen Augenblick un schlüssig. Plötzlich).

Halt! Jetzt hab' ich an Gedanken! (Selbst-

bewußt.) Herr Gendarm! Jetzt werden wir das Gewehr gleich haben! (Geht auf Füchsel zu. Dummschlau, vertraulich.) Bübl! Wo hat denn dein Vater die Büchse? (Will sich recht verständlich machen.) Weißt . . . die Büchse zum bum . . . bum . . .

Füchsel (spottet).

Dummer Bauer . . . bum . . . bum . . .

Gendarm

(steht von der weiteren Untersuchung ab, wütend).

Verfluchte Diebsbande!

Füchsel (spottend).

Das Füchsel tun wir hoppen . . .

Die Gendarmen tun wir foppen . . .

Bauer

(scheint einen neuen Plan ausgedacht zu haben; klopft dem Gendarm hoffnungsvoll auf die Schulter).

Herr Gendarm! Ich hab' schon wieder an Gedanken! Wir fassen ihn schon! Sie sein

so gut wie avanciert! (Geht auf Fuchsel zu,
zieht seinen Geldbeutel.) Bübl' jetzt paß auf!
Da gib i dir ein schönes neues Kreuzerle!

Fuchsel (nimmt den Kreuzer).
Vergelt's Gott!

Bauer.

So! Und jetzt tu mir schön antworten!
(Leise, vertraulich.) Hat dein Vater nit vor-
gestern ein Lampl heimbracht (Sucht
sich recht verständlich zu machen.) Ein kleines
Schaf, ein Lampl . . .

Fuchsel (laut).
Dummer Bauer . . . bum . . . bum . . .

Gendarm (lacht).

Bauer.

Zwei Kreuzerlen . . . drei Kreuzerlen . . .
gib i dir . . . (hält ihm die Münzen hin).

Füchſel (ſtreckt die Hand darnach aus).
Gib nur her!

Bauer.

Ah na! Zuerſt antworten! Alſo hat der
Vater . . .

Füchſel.

Dummer Bauer . . . bum . . . bum . . .

Bauer (gerät immer mehr in Eifer).
Fünf Kreuzerlen . . . zehn . . . Kreuzerlen
gib ich dir . . .

Füchſel.

Dummer Bauer . . . bum . . . bum!
(Bauer ſieht ſich verduzt und hilflos um.)

Gendar m

(zieht den Bauer neben ſich auf den Stein nieder).

Setz dich nur nieder, du Vieh von an
Unteſuchungsrichter!

Bauer (setzt sich).

Verdammte Diebsbrut! Da kann der
gescheiteste Mensch nit aufkommen! (Zieht
eine Schnapsflasche aus der Tasche und trinkt.
Reicht die Flasche dem Gendarm.) Herr Gendarm!
Zehnjähriger Vogelbeerschnaps! (Gendarm
trinkt.)

Füchsel (abseits sitzend).

Das Füchsel tun wir hoppen . . .
Die Gendarmen tun wir foppen . . .

Bauer (wickelt aus einem Papier Fleisch und
einen großen Keil Schwarzbrot hervor und breitet
beides auf den Knien aus. Schneidet sich mit dem
Taschenmesser ein Stück ab, und läßt den Gen-
darm ein).

Herr Gendarm . . . ein Stückel Haus-
brot! Greifen Sie zu!

Gendarm (nimmt und kostet).

Das Brot wär' gut . . . wenn ich nur
den Diebskerl schon hätt'!

Füchsel.

(Nachdem Füchsel das Brot gesehen, verändert sich sein bisher trozighöhnisches Wesen. Seine Augen werden groß und bleiben förmlich am Brostück hängen. Er sagt sein spottendes Sprüchlein noch einmal her, aber langsam, mit Unterbrechungen; die letzten Worte bleiben ihm in der Kehle stecken. Sieht mit sehnsüchtigen Kinderaugen auf die Essenden, kommt ruckweise immer näher heran und folgt gierig jeder Bewegung von der Hand in den Mund.)

I will auch essen!

Bauer (gutmütig).

Na . . . mir scheint, das junge Geierl hat auch Hunger! (Schickt sich an, dem Kinde Brot zu geben.) Wart' nur, mein junges Mausgeierl, kriegst schon auch dein Futter!

Gendarm (von einem plötzlichen Gedanken erfaßt, zieht den Bauer auf seinen Sitz nieder. Nimmt ihm den Brotkeil weg).

Halt! (Triumphierend.) Bauer! Jetzt hab' ich ein' Gedanken! Sei du mäuserlstill;

laß mich nur machen! (Schneidet sich recht umständlich ein Stück Brot ab und beginnt, immer das Kind im Auge behaltend, sehr behaglich zu essen und mit den Lippen zu schmatzen.) Ah! Das ist ein Brot so mürb so resch . . . ah . . .

F ü c h s e l (sehnsüchtig).

Ich will auch so ein mürbes Brot! . . .

B a u e r (gutherzig).

Herr Gendarm! Geben Sie dem Kind ein Stückel . . . (Will den Brotkeil nehmen.)

G e n d a r m (läßt das Brot nicht aus. Barsch).

Bauer, halt das Maul! (Essend wie vorhin.) Ah . . . ist das gut . . . wie die braune Rinde zwischen den Zähnen kracht! (Kaut und schmatzt mit den Lippen.) . . . ah . . .

F ü c h s e l (immer heftiger).

Brot . . . ich will auch Brot haben . . .

• Bauer.

Herr Gendarm! Geben Sie her! Plagen Sie das Kind nit so!

Gendarm (scharf zum Bauer).

Ruhig! (Zu Fücksel grimmig.) Ich werd' euch geben! Die Gendarmen tun wir foppen! (Ißt wieder auffällig, kaut und schmagt mit den Lippen, macht Fücksel den Mund wässern.)

Fücksel (immer heftiger, bittend).

Bickelhaub'n . . . Brot . . . Brot will ich haben . . . i hab' Hunger . . . gib mir Brot . . .

Gendarm (steht auf, zu Fücksel).

Also gut! Büubl . . . paß gut auf! Schau her! (Hält das Brotstück hoch.) Den ganzen Keil Brot kriegst . . . wenn du mir sagst, ob dein Vater vorgestern ein Lampl heim'bracht hat oder nit!

Füchsel (trogig).

Meinst, mein Vater sei ein Solcher?
Vater hat kein Lampl heim'bracht! (Sieht
sehnsüchtig nach dem Brotstück.)

Gendarm (steckt das Brotstück ein).

Gut! Also steck' ich mein Brot wieder ein!

Bauer (kann es nicht ansehen).

Herr Gendarm! Das kann ich nit ansehen . .
Das tut mir im Herz weh . . .

Gendarm (schneidet scharf ab).

Bauer, kusch! (Für sich, mit Beziehung auf
Füchsel.) Wart du junger Mausgeier, ich
werd' dir schon dein Schnabel aufsperrn!
(Beginnt wieder mit dem Brotstück zu spielen.)

Füchsel (immer gieriger).

Gib mir Brot . . . i muß ein Stückl
Brot haben . . .

Gendarm (spielt mit dem Brotstück).

Den ganzen Keil kriegst, Bübl! Da schau her! Also hat der Vater vorgestern ein Lampel heim'bracht! Ja oder na?

Füchsel

Na! Mir hat er heim'bracht! (Läßt kein Auge vom Brotstück.) Du kannst mir's glauben! Meinst, mein Vater sei ein Schelm?

Gendarm (spottend).

Gott bewahr! Aber mein Brot steck' ich wieder ein! (Steckt das Brotstück wieder in die Tasche, setzt sich und pfeift leise vor sich hin.)

Bauer (dem der Zunge erbarmt, hält seine Aufregung mühsam zurück). Herr Gendarm! Lassen Sie die ganze Geschichte' mit dem Lampel... ich will nichts mehr wissen!

Füchsel.

Gib mir Brot...

Bauer (kann sich nicht mehr halten).

Bitt Herr Gendarm ich kann das
nimmer mit ansehen . . .

Gendarm (scharf).

Bauer, kusch! (Bauer zieht sich furchtsam zurück.)

Füchsel (saugt mit den Lippen. Beinahe weinend).

I muß Brot haben!

Gendarm (nimmt das Brotstück aus der Tasche,
spielt damit in der Hand).

Da ist Brot! hat der Vater ein
Lampf heimbracht oder nit . . .

Füchsel (schreiend).

Hörst denn nicht! Ich schwör dir's! Auf Ehr
und Seligkeit! Er hat keins heimbracht! (Läßt
kein Auge vom Brotstück.)

Gendarm

(steckt das Brotstück wieder achselzuckend in die Tasche).

Also gut! Ist recht! (Pfeift leise vor sich hin.)

Bauer (kann sich kaum zurückhalten).
Herr Gendarm . . . ich sag' Ihnen . . .
(entriistet). Höll Teufel noch einmal . . .

Gendarm

(sich vor dem Bauer aufpflanzend. Sehr scharf).
Noch ein Wort und du bist arretiert!

Bauer (zieht sich furchtsam zurück).
Armes Kind . . . armes Häuterl!
Gendarm (kommt in eine förmliche Raserei).
Ich werd euch schon geben! Die Gendarmen
tun wir foppen! (Beginnt wieder mit den Brot-
stück zu spielen.)

(Füchsel steht noch ein Weilchen, saugt mit den
Lippen, wischt sich den trenzenden Mund. Dann
plötzlich auf den Gendarm zu. Will ihm gewalt-
sam das Brotstück entreißen.)

Gendarm

(darauf vorbereitet, hebt das Brotstück hoch, so daß
es Füchsel nicht erreichen kann).
Halt!

Füchsel.

Gib das Brot her, du Hund!

Gendarm (gleichgiltig).

Kannst ja haben! Hat der Vater ein Lampf
heimbracht oder nit?

Füchsel

(kein Auge vom Brotstück lassend. Pause. Verzweifelt).

Er hat . . . keins heimbracht . . . und wenn
er eins heimbracht hätt' . . . ich kann doch nit
mein' Vater verraten . . . Gib das Brot
her . . . ich halt's nimmer aus!

Gendarm (für sich).

Aha! Jetzt wird er schon mürrb! (Zu Füchsel.)
Also nichts! Steck ich mein Brot wieder ein!
(Macht Miene das Brot wieder einzustecken.)

Füchsel (fällt ihm in den Arm).

Halt! Nicht einstecken . . . (seine Augen

bleiben förmlich am Brotstück hängen). Laß mich nur dran riechen . . . (riecht daran).

G e n d a r m

Also was ist? (Füchsel schweigt. Macht Niene das Brot einzustecken.)

F ü c h s e l (im schweren Kampfe).

Er hat . . . (stockt. Wird müde und schlaff).

G e n d a r m (wiederholt).

Er hat . . . (wartet ein Weilchen zu. Macht dann eine ungeduldige Bewegung; will das Brot einstecken).

F ü c h s e l (sieht das, fährt ihm in den Arm, knickt, der Versuchung erliegend, ganz erschöpft zusammen).

Läßt kein Auge vom Brot. Leise, ganz matt).

Ja . . . er hat eins heimbracht! (Langt mit schlaffem Arm nach dem Brot.)

G e n d a r m (frohlockend, hält das Brot noch hoch).

Und wo hat der Vater das Fell? Sag's . . .

gleich . . . frisch . . . dann kannst dreinbeißen,
daß die braune Rinde kracht . . . also wo . . .

Füchsel (ganz erschöpft, deutet auf die große,
nahe dem Herde befindliche Steinplatte).

Dort . . . unter dem Stein (bittet).

O gib das Brot . . . das Brot . . .

Gendar m (stürzt herzu, reißt die Steinplatte
empor, nimmt das Fell an sich).

Ah! (Gibt dem Knaben das Brot. Froh.) Da,
Bübl! Ist! Laß dir's schmecken! Gott gesegnet
dir's!

Füchsel (sitzt erschöpft da. Reißt ihm gierig das
dargereichte Brotstück aus der Hand, senft erlöst auf).

Ah! (Beißt sofort mit wilder Gier in dasselbe.
Drückt sich essend hinter einen Strauch.)

Gendar m (nimmt das Lammfell an sich. Zeigt
es dem Bauer).

Ist's das?

Bauer (besieht das Fell).

Ja . . . das ist's . . .

Gendarm

(rollt das Fell auf, steckt es zu sich. Behaglich).

Corpus delicti! (Rückt die aufgehobene Steinplatte wieder genau in die frühere Lage.) So! (setzt sich unweit des Feuers auf einen Stein. Zum Bauer). Bauer! Kannst schon heimgehn! Geh nur! Gut' Nacht!

Bauer (geht).

Gut' Nacht . . . Herr Gendarm! (Kehrt noch einmal um. Findet nicht die richtigen Worte. Sehr erregt.) Herr Gendarm! So ein . . . das mit dem Brot sehen Sie so was das sag ich Ihnen ich . . . (in tiefer Erregung abschneidend). Gut' Nacht! (ab).

Gendarm

(allein. Springt vom Stein auf. Stellt sich stramm

in Positur, als stünde er vor seinem Vorgesetzten.
Freudig, stolz).

Melde gehorsamst, Herr Wachtmeister . . .
hat ihm schon! (Setzt sich wieder auf den Stein.
Mit grimmiger Freude.) Wart' Vintschgauer . . .
ich werd' dir geben . . . die Gendarmen tun
wir foppen! (Pfeift wohlgenut vor sich hin.)

F ü c h s e l (auf den Knien aus dem Gebüsch her=
vorkriechend. Gebrochen, reuevoll. Für sich).

Was hab' ich jetzt tan . . . wenn jetzt der
Vater kommt . . . und ich hab ihn verraten . . .

G e n d a r m (dreht sich auf seinem Sitze um).

Glaubst, ich sag's ihm, daß du mir das
Fell zeigt hast . . . leugn' es nur ab . . .
dann brauchst dich nicht zu fürchten vor die
Schläg'. (Sieht Vintschgauer kommen. Froh.) Dort
kommt er schon!

F ü c h s e l (der Worte des Gendarmen nicht achtend.
Reuevoll).

Oh! Wenn er jetzt kommt! Wenn er

nich jetzt wieder hoppen und streicheln und abküssen will . . . und ich kann nimmer mit-tun . . . (kriecht in das Gebüsch zurück).

V i n t s c h g a u e r

(zieht vor dem Gendarm höhnisch den Hut).

D . . . Herr Gendarm! . . . das laß ich mir g'fallen, daß Sie uns auch wieder einmal die Ehr' geben!

G e n d a r m

(behaglich, froh auf dem Stein sitzend).

Vintschgauer . . . guten Abend!

V i n t s c h g a u e r (auf Fuchsel zu).

Fuchsel gugg . . . gugg! Hab' dich schon g'sehen möchtest wieder Gendarm und Gauner spielen? He jetzt haben wir an wirklichen Gendarm da / . . . schad' . . . sollten wir halt an wirklichen Gauner auch noch haben dann wär das ganze G'spiel

echt . . . (Zieht Fuchsel hervor.) Na . . . was hast denn?

Gendarm.

Er fürcht sich vor mir wie der Teufel vor dem Weihbrunnkessel!

Vintſchgauer.

Was? Ein Karrnerbub vor an Gendarm fürchten? Scham dich! (Zu Spitz, der eben gekommen ist und sich am Feuer zu schaffen macht.)

Hab' i dir nit g'sagt, du sollst 'n Fuchsel nit allein lassen? (Zu Fuchsel.) Fürcht dich nit . . . ist ja nix . . . ist ja nur ein Gendarm . . . (gutmütig) jetzt paß auf, was ich für dich Schönes einkauft hab (Kramt im Sack herum.)

Vintſchgauerin

(kommt vor. Höhnend, große Freude heuchelnd).

Ah! Das heiß' i aber einmal a freudige Überraschung! (Sorglich.) Ist Ihnen wohl

nit zu kalt im Freien (Eilt auf den Wagen zu und lüftet einladend ein wenig die Plache.)
Oder möcht' der Herr Gendarm vielleicht lieber im Salon Platz nehmen?

Gendarm (reibt sich vergnügt die Hände).

Danke gnädige Frau! Es ist im Freien ganz angenehm! (Bintschgauerin macht sich am Feuer mit dem Kessel zu schaffen.)

Bintschgauer (hat ein Stück Brot ausgepackt).

Da schau Füchsel, was ich für dich eingekauft hab' ein schönes Brot . . . ein weißes . . . gutes . . . (Gibt es ihm.)

Füchsel (wendet sich mit Abscheu. Wirft das Brot weg).

Ich mag kein Brot . . .

(Bintschgauer ganz verdutzt.)

B i n t s c h g a u e r i n (aufgebracht, auf Füchsel zu).

Was das Brot wegwerfen !
I werd' dir geben! (Will Füchsel schlagen.)

B i n t s c h g a u e r (läßt es nicht zu. Gutmütig).

Gehst Alte? Husch! Mein' Füchsel laß
ich nix tun! Ist halt wieder einmal schlecht
aufgelegt . . . mein Bübel . . . und grantig
ist er und schlafrig ist er und
anders Wetter wird . . . gelt Füchsel! (Will
ihn streicheln.)

F ü c h s e l (wehrt die Zärtlichkeit ab, als ob er
seinen Vater vor unreiner Berührung schützen wollte).

Laß mich, Vater . . . rühr' mich nicht
an . . .

B i n t s c h g a u e r (verstimmt).

Du darf man dich vielleicht gar
nimmer anrühren . . . Giftnigl . . .

Wintſchgauerin (packt Fuchſel energiſch und ſetzt ihn neben dem Feuer nieder).

Da ſetz dich her und rühr' dich nimmer, ſonſt . . . (Setzt ſich ebenfalls zum Feuer und beſchäftigt ſich mit Erdäpfelſchälen.)

Wintſchgauer.

Ich ſetz' mich neben den Gendarmfürchter. (Läßt ſich hart neben Fuchſel auf der Steinplatte nieder. Fuchſel rückt angſtvoll etwas weg.)

Wintſchgauerin.

Schöne Erdäpfel hab' ich heut einkaufen . . .
Herr Gendarm!

Wintſchgauer.

Herr Gendarm! Meinen Hühneraugen nach kriegen wir bald ſchlecht Wetter!

Gendarm (auf dem Stein ſitzend. Sieht nach dem Himmel. Schmunzelt).

Schon möglich, daß ſich was z'sammen-

zieht! Ein bißel Bewegung gemacht, Wintſch-
gauer . . . was?

Wintſchgauer.

Ja . . . ein bißel! Man bleibt geſünder
und langlebiger!

Gendarm.

So iſt's! Nur auf die Geſundheit ſchauen!

Wintſchgauerin.

Ja! Wär' doch ſchad', wenn die Wintſch-
gauer = Raſſ' ausſterbet!

Wintſchgauer (gähnt behaglich. Zum
Gendarm).

Was gibt's Neues, Herr Gendarm?

Gendarm (ebenfalls gähmend).

Oh nichts! (Als ob er ſich plötzlich beſänne.)

Richtig! Dem Toblbauer sei vorgestern ein weißes Lampl gestohlen worden!

Bintſchgauerin (ſchüttelt den Kopf).

Verfluchtes Diebsg'findl gar ein
Lampl . . . graust denn die Leut schon vor
gar nix mehr . . .

Spitz (ahmt das Blöken eines Schafes nach).

Me—e!

Bintſchgauer (ſchmeichelnd zu Füchſel, der
unverwandt angstvoll den Gendarm anstarrt).

Gelt, Füchſel . . . vor ſo einem unreifen
Lampelfleisch tät uns grausen (will
Füchſel streicheln und herzen).

Füchſel (wehrt jede Liebkosung ängstlich ab).

Vater, laß mich . . .

Bintſchgauer (aufgebracht).

Tut dir das weh, wenn ich dich streicheln

will . . . verfluchter Kaprizenjaggl . . . mach
mich nit giftig!

(Gendarm erhebt sich langsam, gespensterhaft von
seinem Sitz. Behält stets Wintschgauer scharf im Auge.)

Füchsel (stöhnt angstvoll; leise in sich hinein).

Water! Jetzt steht er auf . . .

Wintschgauer (zu Füchsel, ärgerlich).

Laß ihn aufstehn! Du Gendarmenfürchter!
Scham dich!

Gendarm (gespensterhaft mit hohler Stimme).

Wintschgauer! Sollst nit da auf dem
feuchten Boden herumliegen! Wirst dir an
Rheumatismus holen!

Wintschgauer

(bleibt ruhig liegen. Humorvoll spottend).

Siehst, Alte! Du schimpfst alleweil über

die herzlosen Leut'! Da nimm dir ein Beispiel, wie sich der Herr Gendarm um unser' Gesundheit annimmt! (Gerührt.) Vergelt's Gott, Herr Gendarm, vergelt's Gott tausendmal!

(Gendarm kommt langsam, gespenstlich zwei Schritte näher und bleibt wieder stehen.)

Füchsel (in wachsender Angst, läßt kein Auge vom Gendarm. Immer leise, in sich hinein).

Vater . . . Vater . . . er kommt . . . so feurige Augen macht er . . .

Vintſchgauer.

Und den Kopf hat er unterm Arm . . . was? (Aufgebracht zu seinem Weib.) Da haben wir's ja! Du dumme Urschel! Mit deinen verfluchten Geisterg'schichten hast ihn ganz rebellisch g'macht!

Gendarm (gespensterhaft).

Vintſchgauer . . . steh' auf! Mir tut das

Herz weh, wenn i dich da so auf dem kalten
Stein liegen sieh . . . (Bintschgauer rührt sich
nicht.)

Bintschgauerin (mit Humor höhrend).

Ich sag's ja allweil! Nur bei der Gen-
darmerie findet man noch a Herzlichkeit! Ich
schließ' sie aber auch alle Tag' in mein Gebet
ein! (Setzt betend die Hände. Inbrünstig.) O
lieber Gott! Erhalt uns die Gendarmen
g'sund! (Beiseite gegen den Gendarm.) Verrecken
sollt's alle miteinander!

(Gendarm kommt langsam, unheimlich, ganz nahe
an das Feuer heran. Behält immer Bintschgauer
im Auge, wie ein Raubtier sein Opfer.)

Füchsel (in größter Angst. Immer verhalten,
mehr für sich).

Vater . . . er kommt . . . Vater . . .
Vater . . . jetzt ist er da . . .

Vintſchgauer (will Füchſel beruhigen).

Teufel noch einmal! Laß ihn da ſein . . .
es iſt ja nichts . . iſt ja nur ein Gendarm . .
das Füchſel tun wir hoppen . . und die Gen-
darmen tun wir foppen . . .

Gendarm (greift mit der Hand nach Vintſchgauer
und reißt ihn mit einem Ruck vom Boden auf.
Mit grimmer Luſt).

Setz auf, Hallunk' . . . (greift mit der andern
in die Taſche um das Fell). Da . . . kennſt das
Fell . . ich werd' dir geben . . die Gendarmen
tun wir foppen!

Vintſchgauer (faßt ſich raſch. Wohlgelaunt).

Vergelt's Gott, Herr Gendarm! Kann
i mich einmal ein paar Wochen auſraſten!

Vintſchgauerin (hält Füchſel, der davon-
ſchleichen will, zurück. Den Sachverhalt ahnend).

Halt, Füchſel! Geiſterg'schichten . . . ja!
Du fürchteſt dich vor was andern!

Füchsel (sich heftig wehrend).
Mutter . . . du lügst . . .

Vintſchgauerin (ſcharf).
Du haſt ihm 's Fell zeigt!

Füchſel (wehrt ſich verzweifelt).
All's erlogen . . . ſo ein' Schand' . . .
ich werd doch nit mein' Vater verraten . . .

Vintſchgauer (wendet ſich aufgebracht gegen
ſein Weib).

Pfui, Alte! Scham dich! So ein' Nieder-
tracht traufst du mein' Füchſel zu? Der läßt
ſich eher beide Händ' abhacken, vor er ſo
was tut . . .

(Füchſel zuckt bei Vaters Worten zuſammen.)

Gendar m (zerzt Vintſchgauer vor).
Setzt vorwärts marſch!

Bintſchgauer (ganz gut gelaunt).

Füchſel! Noch an Abſchiedsruß
dann geh ich in die Sommerfriſch! (Will
Füchſel küſſen.)

Füchſel (wehrt ſich heftig gegen Vaters Zärt-
lichkeit).

Vater . . . rühr' mich nit an . . . ich mag
kein' Ruß . . .

Bintſchgauer (aufgebracht).

Was? Das will i ſehen! Setz juſtament!
(Will Füchſel gewaltſam küſſen.)

Füchſel (wehrt ſich aus Leibeskräften gegen
Vaters Ruß, als wollte er den Vater vor unreiner
Berührung ſchützen).

Laß mich . . . ich mag nit . . . ich will kein
Ruß . . . (Reißt ſich los.) Nie mehr will ich
an Ruß . . . (Stürzt davon.)

(Bintſchgauer ſteht ganz verdußt da.)

Wintſchgauerin (zu ihrem Mann).

Wah . . . da haſt ihn! Glaubſt's jetzt?

Gendarin (ſieht Füchſel ſcharf nach. Aufgeregt).

Er läuft dem Mühlbach zu!

(Füchſel wird auf dem Bachſteg ſichtbar.)

Wintſchgauerin (ruft).

Füchſel!

Wintſchgauer (angſtvoll).

Füchſel . . . macht ja nichts, wenn du ihm auch das Fell 'zeigt haſt . . . macht ja nichts . . . (In höchſter Aufregung, da ſich Füchſel über das Geländer ſchwingt.) Mein Füchſel . . .

Füchſel (verzweifelt, reuevoll).

Vater! Ich bin nimmer dein Füchſel!
(Stürzt ſich in den Mühlbach.)

Wintſchgauerin.

Heilige Mutter Gottes (läuft mit

Spitz händeringend hinter die Bühne, dem Ufer entlang).

(Gendarm hat im Nu, Gewehr und Bluse abgelegt und ist Füchsel in den Mühlbach nachgesprungen.)

Vintſchgauer (allein auf der Bühne, läuft planlos hin und her, hat ganz den Kopf verloren. Wiederholt immer).

Wann du ihm auch's Fell 'zeigt hast . . . macht ja nichts . . . macht ja nichts . . . Füchsel . . . es macht ja nichts . . . macht ja nichts . . . oh mein Füchsel . . .

Spitz (taucht wieder auf. Hinter ihm Vintſchgauerin).

Vater . . . er hat ihn schon . . . (zeigt hinter die Bühne) gleich da bei der großen Schleiſ'n . . .

Vintſchgauerin (ſchluchzend).

Aber an die Wehr hat's ihn ang'haut . . .

(Gendarm kommt mit dem leblosen Fuchsel.)

Vintſchgauer (auf das Kind zu).

Wenn du ihm auch das Fell 'zeigt hast,
Fuchsel . . . macht ja nichts . . .

Gendarm (kurz, aufgeregt).

Ein Bett her . . . vorwärts . . .

(Vintſchgauerin holt ein Strohbüdel aus dem
Wagen, legt es auf den Boden.)

Gendarm (legt Fuchsel auf das Bündel).

Es hat ihn mit aller Macht an die
Wehr ang'schlagen Doktor holen . . .
macht euch!

Vintſchgauer.

Spiz . . . Alte . . . lauft . . . lauft . . .
(Spiz und Vintſchgauerin eiligst ab.)

(Gendarm bemüht sich wortlos und angelegentlich um Füchsel.)

Wintschgauer (auf den Knien, streichelt den regungslosen Knaben).

Füchsel . . . wenn du 's ihm auch 'zeigt hast . . . macht ja nichts . . . (Nach einer Pause, da er eine Münze in Füchfels Tasche entdeckt.) Im Sack hat er ein Kreuzerle . . . Herr Gendarm . . . das haben Sie ihm geben und da hat er Ihnen halt das Fell 'zeigt . . . o mein Füchsel . . . macht ja nichts . . .

Gendarm (arbeitet immer ohne einen Augenblick innezuhalten, angestrengt an Füchfels Lebenserweckung weiter. Hält endlich inne, wendet sich langsam ab. Nun verläßt ihn mit einemmale ganz seine Fassung. Weinerlich).

Er rührt sich halt nimmer!

Wintschgauer.

Herr Gendarm . . . Sie sein ihm gleich

nach, als wär's Ihr eigens Kind ich
dank' Ihnen als Mensch zu Mensch
aber er rührt sich halt nimmer! (Beschäftigt
sich mit Füchsel, nimmt seinen Kopf in die Hände.)

Füchsel, rühr' dich . . . hopp . . . hopp . . .
das Füchsel tun wir hoppen . . .

G e n d a r m (erschüttert, dumpf, langsam).
Und die Gendarmen tun wir foppen!

E n d e .

Soeben erschien im **Wiener Verlag:**

Hans von Kahlenberg: **Nixchen.**

Ein Beitrag zur Psychologie der höheren Töchter.

30.—40. Tausend.

Preis M. 1.50, geb. M. 2.50.

Dieses Buch ist in Deutschland verboten.

„Der Tag.“ Gegen Hans von Kahlenberg schwebt ein Untersuchungsverfahren. Grund: Eine in sechs Auflagen erschienene Novelle „Nixchen“.

Nixchen ist die Tochter eines preussischen Geheimrates; „Beamter vom alten Schlag, — Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle.“ Sie wohnen im Berliner Westen; Geld ist knapp; Gesellschaften müssen sein; die Mädels heiraten, wen sie kriegen; die eine einen Offizier; die andere einen mit Draht; Nixchen, ehe sie den wohlhabenden Achim v. Wustrow nimmt, einen schwerfälligen Gutsbesitzer, erlustigt sich durch häufige Besuche bei einem fesselnden Mann mit Glatze, der unterkittige Geschichten schreibt. Sie gibt ihm . . . tout, excepte ça (wie die Formel in Frankreich heißt). Und das wird beschrieben. Nixchen ist die ärgste nicht; denn ihre Freundin Daisy Grimme ist weit ärger. Nixchens andere Freundin ist „die Tochter eines pensionierten Generals, ein lustiges, schwarzäugiges Plaudertäschen“. Also: Ein deutsches Seitenstück zu den Demi-Vierges des welschen Windhundes Prevost. Das Ganze — vielleicht nichts zum Fortleben für die Literaturgeschichte; aber sehr unterhaltende Sittenstudie. Mit großer Verve geschrieben, voller Leben. Und eine Masse Ehrlichkeit drin, — neben dem dicken Raffinement der etwas fatalen Technik. Zwei Freunde schreiben einander Briefe, der Gutsbesitzer und jener kahlköpfige Herbert; der eine schreibt: ich liebe einen Engel; gleichzeitig der andre; ich habe zufällig gestern eine Bekanntschaft gemacht; die Bekanntschaft ist natürlich der Engel. Und so Schritt vor Schritt weiter, in grobem Parallelismus Aber es soll meine Tugend sein, das lebendige Buch nicht übergenau zu rezensieren. Denn es handelt sich jetzt nicht darum, ob sich künstlerische Einwände erheben

lassen. Sondern darum: Ob das Ganze als Kunstwerk zu betrachten ist (nicht als Machwerk zur Verbreitung von Unzüchtigen). Die Antwort ist ein zweifelloses Ja. Damit muß die Entscheidung des Prozesses gegeben sein. Kommt er zustande, dann ist der Verfasserin (nach dieser sechsten Auflage) die fünfundzwanzigste verbürgt. Sie hat Glück, daß sie — schon vorher gelesen — nun eintritt in die Reihe der vordersten Bekanntheiten unserer Literatur. Dem beamteten untersuchenden Cato hinwiederum sei gesagt: Solche Prozesse haben bekanntlich stets einen Mißerfolg für den Staat oder den Anwalt des Staates, der sie macht. Man kann zuletzt doch nicht die deutsche Übertragung der Rousseauschen Bekenntnisse verbieten, auch nicht den Dekamerone, und die Lucinde ist für zwanzig Pfennig zu haben. Keine Darstellung aber mit Kunstmitteln kann so verführend wirken wie Dinge, die jeder jeden Tag sehen kann. Mein Lieblingsargument ist das blonde Mädchel mit wehendem Haar, das über die Straße rennt, die Röcke zusammengerafft. Der Staat müßte solche blonde junge Mädchel verbieten, die zum Bäcker laufen. Eher hören Regungen und Empfindungen nicht auf, die schon unsere gottverdammten Väter gehabt, — da sie unsere Väter geworden sind. Schwieriger Fall! Wenn der Gerichtshof diesmal verdonnert, so wird Norddeutschlands oberste Klasse, die vor „Nixchen“ geschützt werden sollte, doch wieder in der Verfasserin getroffen, — als welche nicht die Tochter eines Feldwebels ist, sondern eines lebenden preussischen Oberstleutnants.

Alfred Kerr.

„Hamburger Nachrichten“: Einen Beitrag zur Psychologie nennt Hans von Kahlenberg den höchst amüßanten Briefwechsel, den ein Realist und ein Idealist miteinander unterhalten; in diesem von souveräner Menschenkenntnis diktierten Briefwechsel, in dem das mitleidlose Wissen eines blendenden Geistes aufblitzt in prachtvollem Feuerwerk, handelt es sich um ein ebenso perfides und lüsterne wie nettes, kleines Mädchen, das zwischen den beiden Brieffschreibern steht. Dem einen, dem Realisten, den es so sehr liebt, weil er so verdorben und so „unmoralisch“ ist und „alles“ so genau kennt, erscheint dieses Berliner Geheimrats-

töchterchen als „Nixchen“, als ein herzloses, niederträchtig süßes Geschöpfchen. „Nixchen“, das Wort charakterisiert das ganze Genre, listern, spitzbübisch, zur Liebe geschaffen. Der Fischschwanz, Eiskalt — trotz aller Liebesbeteuerungen. Immer kleine Dame, „so sauber weiß und duftig das ganze zerbrechliche feine Dingelchen.“ „Nixchen“ weiß alles, weiß mehr als ihr Freund, der frivole Seelenvergifter, der unmoralische Liebes- und Lebenskämpfer Herbert Gröndahl. „Es entrollt sich vor mir eine ganze soziale Unterschicht,“ — schreibt er seinem idealistischen Freunde — „eine Unterschicht, von der wir keine Ahnung haben, eine Haremswelt, weiße Pensionatsbettchen, in denen man sehr dicht aneinander schläft, Diensthoten-Geschichten, am Schlüsselloch Erlauschtes, eine spielerische, knabbernde Eüfsterheit an Büchern und Eindrücken. Selbst dieser Welt hat etwas Verstocktes, Kicherndes, Heimtückisches, ein Humor von Hinterhof und Watteauboudoir.“ Ein anderesmal vergleicht der realistische Freund die kleine, blinkende Canaille mit den Biergläsern des modernen Kunstgewerbes, mit den schillernden, flimmernden Lilienkelchen und Tulpen, in denen es violett, grün, gold und in allen andern Farben leuchtet, in denen Adern und Nerven spielen, die in der Sonne spiegeln. „Und teuer sind die Dinger, teuer!“ An den klugen Herbert Gröndahl, der die Dinge beim rechten Namen nennt und die Welt sieht, wie sie ist, schreibt nun ein unverbesserlicher Idealist, der gute Cousin von Mustrow, Briefe, in denen sich seine unerfahrene, getäuschte und naive Kinderseele ergießt. Er schwärmt da von einem entzückenden Mädchen, einem Engel, in alle Wunder süßer und seelischer Jungfräulichkeit gehüllt; vor diesem Mädchen, seiner Braut, liegt er auf den Knien, wie vor einem Mysterium der Natur, wie vor einer Königin. Der Reiz von der Nixchengeschichte ist nun der, daß dieses Wesen, das höheren Welten zu entstammen scheint, eben jenes niederträchtige Nixchen ist, das Gröndahl seinem Freunde Achim so unerblickt schildert. In ihren Briefen stichelt sich die Doppelnatur dieses halb elbischen Wesens. Der eine sieht in ihr nur die Nixe, den Fischschwanz, der andere, dem lediglich die konventionelle Resultate des modernen Erziehungs-

systems entgegentritt, vertieft diesen Salontypus der tadellosen „jungen Dame“ zu einem Symbol. Er glaubt die Natur selbst in Händen zu haben, wo ein elendes Surrogat ihn täuscht. Hans von Kahlenberg hat das Nürchen-Problem mit erstaunlicher Virtuosität gelöst. Es weht ein ganz eigener Humor aus diesen Briefen, der Hauch eines Skeptizismus zittert über dem Stil und der hohen Darstellungskunst der jungen Dame, die sich hinter jenem so schnell berühmt gewordenen Pseudonym verbirgt. Diese Briefe sind schlechthin Meisterstücke. Man würde unrecht tun, sie jungen Mädchen in die Hand zu geben. Aber ein Menschenkenner, ein literarischer Feinschmecker, der einen diskreten Austerengeschmack zu schätzen weiß, wird ihnen einen intensiven Genuß danken, starke Reize abgewinnen.

Arthur Schnitzler: Reigen.

20.—25. Tausend.

Zehn Dialoge. — Preis M. 3.50, geb. M. 5.—.

„Frankfurter Zeitung:“ „Lucians Hetärengespräche sind bekannt und berühmt. In Schnitzlers „Reigen“ besitzen wir etwas Ähnliches, eine Psychologie des Geschlechtslebens, die sich an Offenherzigkeit und geistiger Freiheit, aber auch an künstlerischer Feinheit mit Lucian messen kann . . .“

„Bühne und Welt:“ Arthur Schnitzler hat in seinem Reigen das gewagteste Buch unserer heutigen deutschen Literatur und dennoch eine der feinsten Dichtungen geschaffen, deren ein blutvoller Künstler fähig ist.

M. G. Conrad schreibt über dieses Buch: Eine Serie erschütternder Blicke ins Kaleidoskop der Alltagsliebe. Und daß sich das als Reigen vollzieht über die ganze soziale Rangabstufung hinweg, gibt diesen mit unerhört raffinierter naturalistischer Technik ausgearbeiteten Szenen ihren höllischen Humor.

„Die Zeit:“ „Schnitzler führt bekanntlich in diesen ebenso fähnen wie geistvollen Dialogen eine Reihe unehelicher und ehelicher Sentiments, Ekstasen der Liebe und ihre wechselvollen Reaktionen zwischen zehn Per-

sonen vor. Es braucht schon das ganze artistische Raffinement, die sichere Gestaltungskraft und die feine Grazie „im Unanständigen“ eines Schnitzler, um auf diesem schlüpfrigen Boden nicht zu entgleisen und die höchst eindeutigen Situationen nicht ins Kaszive, nicht in das beliebte Milieu: „Nur für Herren“ zu vergrößern. Man muß es aufrichtig bewundern, mit welcher Feinheit des Geschmackes Arthur Schnitzler hier die größten Kühnheiten ausspricht, wie er die verborgensten Regungen im Geschlechtskampf auszuspiüren weiß.“

„Neue Deutsche Rundschau,“ Berlin. Das Buch enthält Szenen. Jede zwischen einer Frau und einem Mann. Jedesmal mittendrin eine Seile von Gedankenstrichen. Das erste Paar im Reigen ist eine Dirne und ein Soldat. Hiernach kommt der Soldat und ein Stubenmädchen. Hiernach dieses Stubenmädchen und ein junger Herr. Hiernach dieser junge Herr und eine junge Frau. Hiernach diese junge Frau und ihr Ehemann. Hiernach dieser Ehemann und ein süßes Mädel. Hiernach dieses süße Mädel und ein Dichter. Hiernach dieser Dichter und eine Schauspielerin. Hiernach diese Schauspielerin und ein Graf. Hiernach dieser Graf und jene Dirne. Also der Ring ist geschlossen. — Ein wundervolles Buch. Sein Wert liegt in den Lebensaspekten und der komischen Gestaltung. Die komische Kraft ist ein neuer Zug an Schnitzler. Er hat eine Schauspielerin auf zwei gestellt, deren Wesen in dunklen Situationen erschütternd wirkt. Er gibt einen kostbaren Poeten, der sich pseudonym Viebitz nennt und das süße Mädel als Unterlage für Betrachtungen ansieht. Man schreit beim Lesen. — Es ist ein kleiner Dekameron unserer Tage.

Rudolf Lohjar im „Prager Tagblatt.“ Schnitzlers Buch ist einzig in seiner Art, ja klassisch in seiner Art. Eines ist aber sicher: Es ist keine Lektüre für unreife Menschen, es ist ein Buch für sehr Erwachsene. Es gibt Stellen in seinem Buche, wo man lacht, bis einem die Tränen kommen, Stellen von unbändigster Komik, denn nie ist ein Mensch komischer als im Balzgesang und -tanz.

„Münchener Neueste Nachrichten.“ „Es ist das Buch der Saison, das Schnitzler geschrieben hat. Es

ist ein charmantes Werk, voll Anmut und Grazie . . . Das scheint schon ein gewichtiges Lob und doch erklärt es noch nicht, warum diesen zehn Dialogen ein Massen-erfolg beschieden war. „Reigen“ ist ein gewagtes, ein „frivoles“ Buch und sein Erfolg ist ein Pikanterie-Erfolg. Damit soll beileibe nicht der Dichter getadelt werden, sondern das Publikum. Die künstlerischen Qualitäten der Gespräche haben mit dem Aufsehen, das sie erregen, nichts zu tun. Daß sich hinter den erotischen Ereignissen dieser Szenen eine beinahe überfeinerte Psychologie und eine vornehme lächelnde Menschenverachtung bergen, merkt auch die in der Kunst stets am Stoffe klebende Menge nicht. Wie wären sonst die zahlreichen Entrüstungen eifriger Moralisten zu erklären, die es wagten, den Dichter als skandalsüchtigen Zotenreißer hinzustellen. Es sei ohne weiters den nach Polizei schreienden Tugendwächtern zugegeben, daß die Kühnheit der Dialoge etwas Herausforderndes hat. Es sind zehn kleine Komödien des Geschlechtstriebes, in deren Höhenpunkten der Dichter stets zu schweigen und die Interpunktion zu reden beginnt. Dirne und Soldat, Soldat und Stubenmädchen, Stubenmädchen und der junge Herr, der junge Herr und die junge Frau, die junge Frau und der Ehegatte, der Ehegatte und das süße Mädel, das süße Mädel und der Dichter, der Dichter und die Schauspielerin bilden einen Reigen, der sich mit der Vereinigung des Grafen und der Dirne schließt. Die Vorhänge der verschwiegensten Alkoven öffnen sich, und die geheimsten Geheimnisse dürfen wir hören. Die Liebe in ihrer konkretesten Form ist das einzige, zehnmal variierte Thema des Buches und trotz der außerordentlichen Wahrhaftigkeit des Tones, in dem die Gespräche gehalten sind, fällt kaum ein unartzes Wort. Vielleicht noch nie sind die femininen Listen sicherer beobachtet und diskreter nachgezeichnet worden. Ein Chirurg der Seele zeigt uns ihre verborgensten Verrichtungen und dringt hier in Gebiete, die bisher der Kunst terra incognita waren.“

Kaoul Auernheimer:

Lebemänner.

2. Auflage. — Preis M. 1.—, geb. M. 2.—.

Neues Wiener Tagblatt:

Eine feine Studie aus dem Alltags- und Liebesleben, deren Held Konrad Sprockelmayer heißt, seines Zeichens Doktor ist und aus der altertümlichen Stadt Prag stammt. Das letztere ist nicht unwichtig. Um in Wien den erotischen Entwicklungsgang zu nehmen, der Sprockelmayer beschieden ist, muß man aus Prag kommen — das können manche bestätigen.

Und der Sprosse der wackeren Moldaustadt kommt nach Wien, aus einer Art Bibelluft nach der Babel-Atmosphäre, und hier wird er auf dem allgewöhnlichsten Wege ein „Lebemann“! Ihn und seine Kameraden zeichnet nun Auernheimer in ebenso scharfer wie delikater Weise, mit etwas Ironie, aber ohne Forcierung, ohne zolaistische Düsterei, ohne Schwermutsfrivolität, ohne bacchantische Hypertrophie. Das wirkt sehr sympathisch an diesem Buche und wieder einmal haben wir — wir wollen es dreimal und öfter betonen — Gelegenheit davon zu sprechen, daß das junge, frische Wien (wenige Ausnahmen abgerechnet) viel dezenter ist als das junge, greisenhafte Berlin. Da haben wir einen eleganten Satyriker vor uns, der sich das Rückertsche Diktum stets vor Augen hält: „Ich lehre dich, mein Sohn, nie über das, was über das Maß ist; denn überall von Übel ist das Über!“ Und solch eine Eigenschaft kann bei einem jungen Autor nicht genug gerühmt werden!

